

Osmanisch-deutsche Verflechtungen und die „Armeniergreuel“ im Ersten Weltkrieg

Dynamiken der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung

Mainz, 22. April bis 1. Juli 2015

Bericht von Aline Breuer und Benan Şarlayan, Mainz

□ Die osmanisch-deutschen Verflechtungen im Ersten Weltkrieg waren vielfältig. Dennoch erfahren sie in der Forschung überraschend wenig Aufmerksamkeit. Daran änderte sich bislang auch durch die Vielzahl an Gedenktagen anlässlich des hundertsten Jahrestags des Ersten Weltkrieges 2014 nicht viel.

Das studentische Ausstellungsprojekt „Eine ‚innertürkische Verwaltungsangelegenheit‘? Osmanisch-deutsche Verflechtungen und die ‚Armeniergreuel‘¹ im Ersten Weltkrieg“, das am Historischen Seminar der Johannes Gutenberg-Universität Mainz verwirklicht wurde, versuchte unterschiedliche Aspekte dieser Verflechtungsgeschichte hinsichtlich des Völkermordes an den Armeniern zu beleuchten. Vor und während des Ersten Weltkrieges waren Deutsche in zahlreichen Funktionen im Osmanischen Reich tätig: In Diplomatie und Wirtschaft, als militärische Verbündete, auch als Missionare. Sie wurden Zeugen der Deportationen und Massaker an schätzungsweise über einer Million Armeniern. Die Leitfrage der Ausstellung war, welche Motive die deutschen Akteure im Osmanischen Reich verfolgten und wie diese, aber auch Vorkriegsstereotype, ihren Umgang mit den osmanischen Amtsträgern und den Armeniern beeinflussten. Auch zeigte die Roll-up-Ausstellung, die mit Text-, Bild- und Kartenmaterial arbeitete, die Nachwirkungen auf, die die Verflechtungen des Kaiserreichs in die Ereignisse im Osmanischen Reich nach dem Krieg mit sich brachten.

Begleitet und ergänzt wurde diese Poster-Ausstellung² von einer durch die Südosteuropa-Gesellschaft finanzierten und von der Zweigstelle Mainz der Südosteuropa-Gesellschaft organisierten Vortragsreihe.

-
- 1 Die Schreibweise des Begriffes, die von der aktuellen Duden-Vorgabe abweicht, sowie die mehrheitliche Verwendung dieses Begriffes anstelle dem des ‚Völkermordes‘ ist bewusst gewählt: Sie entspricht der Begriffswahl und Schreibweise der historischen Akteure. Die Autoren der Ausstellung entschieden sich für die Verwendung des Quellenbegriffes.
 - 2 Neben der Poster-Ausstellung baute die Projektgruppe auch eine Internetpräsenz auf, die unter anderem die Ausstellungsposter in digitaler Form archiviert: <https://www.blogs.uni-mainz.de/fb07-armeniergreuel/>.

Im Einführungsvortrag bot *Dominik Schaller* (Heidelberg) einen ersten thematischen Überblick über die Dimensionen der Ereignisse von 1915/16. Seine die wesentlichen Ereignisse aufgreifende und den aktuellen Forschungsstand berücksichtigende, solide Einführung bildete eine gute Grundlage für eine erste öffentliche Diskussion und einen produktiven Auftakt für die weitere Vortragsreihe. Dabei erwies es sich als wichtig, dass Schaller den durchaus heiklen Strang vom Völkermord an den Armeniern zur Shoa nicht ausblendete, sondern jenseits der meist gezogenen Verbindungslinie über Max Erwin von Scheubner-Richter zu Hitler andere Linien aufzeigte, die weniger vertraut waren: Etwa die Linie vom international akzeptierten Zugeständnis des Bevölkerungsaustausches als Instrument zur Vermeidung noch größerer Gewaltausbrüche im Zuge des Vertrages von Lausanne zu den Vertreibungen am Ende des Zweiten Weltkrieges. Zudem schöpfte er in der Diskussion aus seinen vergleichenden Forschungen zu Völkermorden, was einige neue Ansätze zur Erklärung der Gewalt bot.

Fabian Klose (Mainz) richtete in seinem Vortrag den Fokus eher indirekt auf den armenischen Völkermord. Er bezog sich vielmehr auf das 19. Jahrhundert („Jahrhundert der humanitären Intervention“) und widmete sich der Frage, welche Rolle das Osmanische Reich bei der Entstehung des Konzepts der humanitären Intervention, also dem militärischen Eingreifen in die inneren Angelegenheiten eines Staates im Fall einer humanitären Krise, gespielt habe. Er zeichnete die Entwicklung des Konzepts der humanitären Intervention als Verflechtungsgeschichte von mobilisierter Öffentlichkeit, humanitär legitimierter Interventionspolitik und dem sich konstituierenden internationalen Völkerrecht nach. Dabei zog er Linien vom Kampf gegen den transatlantischen Sklavenhandel bis zum kubanischen Unabhängigkeitskrieg, legte den Schwerpunkt jedoch auf Interventionen im Osmanischen Reich (griechischer Unabhängigkeitskrieg 1827–1829; Libanon 1860–1861; Balkankrise 1876–1878, usw.). Das Osmanische Reich habe beim Konzept der humanitären Intervention als ein wesentliches Experimentierfeld fungiert, wodurch sich die Doktrin, humanitäre Standards mit militärischen Mitteln zu schützen, in der internationalen Diplomatie zu Beginn des 20. Jahrhunderts weitgehend etabliert habe. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 habe allerdings eine Weiterentwicklung dieses Konzeptes verhindert – und wie sich am Beispiel des armenischen Genozids von 1915/1916 zeigte, auch die praktische Umsetzung des bestehenden Konzeptes.

Hans Lukas Kieser (Zürich) konzentrierte seinen Vortrag auf Talat Paşa (1872–1921, Großwesir des Osmanischen Reiches und Teil des jungtürkischen „Triumvirats“) und Deutschland, wobei er die Rolle Talats zusammen mit Ziya Gökalp als „Vater des türkischen Nationalismus“ und als Architekt der spätosmanischen Politik sowie des Genozids an den Armeniern hervorhob. Unter anderem zeigte Kieser auf, wie die Jungtürken, unterstützt durch Deutsche wie Johannes Lepsius und Hans von Wangenheim, Reform- und Erneuerungspläne für „Kleinasien“ entwarfen, die zunächst alle *millets* einbezogen. Den Bruch mit dieser heterogenen Reichs- bzw. Nationskonstruktion setzte Kieser mit den Balkankriegen 1912/13 an, nach deren Erfahrungen die Jungtürken immer mehr auf eine *türkisch* dominierte Nation und Souveränität pochten. In seiner mikrohistorischen Analyse unterzog Kieser insbesondere Wangenheim einer detaillierten Kritik.

Hülya Adak (Istanbul) beschäftigte sich mit „*denial narratives*“ in der Türkei. Sie zeichnete in ihrem Vortrag, ausgehend von Müge Göçeks *Denial of Violence* und anhand von Beispielen, die „Leugnungsgeschichte“ in der Türkei nach. Dabei beleuchtete sie weniger die staatliche Leugnungsgeschichte als vielmehr die Leugnungsebene von Akteuren und Diskursen. Sie setzte den Beginn der Leugnungsgeschichte bei Talat Paşa an, der in seinen 1920 erschienenen Memoiren das Theorem des „gegenseitigen Leids“ („just suffering“) entwarf, das bis heute die offizielle staatliche Argumentationsebene der Republik Türkei bildet. Die konkrete Thematik des *Völkermordes* von 1915/16 blieb in der Türkei lange Tabuthema, das erst durch den Terror

armenischer Gruppen wie ASALA und JCOAG³ (1974-1990) in die öffentliche Diskussion drang. In dessen Folge entwickelte sich auch die offizielle Leugnungsliteratur, wie Adak an den Beispielen von Semiha Ayverdi („Neşide Demir“) und Kenan Rifai sehr überzeugend zeigte. Die Referentin stellte dar, dass in der türkischen Forschungslandschaft und öffentlichen Diskussion derzeit vor allem die weiblichen Überlebenden und Waisenkinder des Völkermords im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen. Einige waren in den Jahren nach dem Völkermord islamisiert worden und hatten, oftmals ihre Herkunft verschweigend, weiter in der Türkei gelebt. Als Beispiel diene hier das in der Türkei sehr breit rezipierte Buch von Fethiye Çetin *Anneannem* („Meine Großmutter“, 2004) und die „Enthüllungen“ von Hrant Dink, der die armenische Herkunft von Sabiha Gökçen („Xhatun Sebilciyan“), der Adoptivtochter Mustafa Kemals und türkische Nationalheldin, aufdeckte. Diese Art der öffentlichen Auseinandersetzung verhindere zwar nicht das offizielle Leugnungsmuster, biete aber Zugänge und Anknüpfungspunkte für eine breite Auseinandersetzung in der Bevölkerung, so Adak.

Markus Koller (Bochum) näherte sich dem Thema über die Gewaltforschung unter einer gesamteuropäischen Perspektive an, wobei er sich auf die Aspekte der Nationalisierung von Gewalt konzentrierte und dabei drei Entwicklungsebenen als Analyse-kriterium vorschlug. In der ersten Ebene, die er als *Entstehung von Territorialstaaten, territorialen Nationen* benannte, komme es vielfach zur nationalen Aufladung von Territorialfragen, was er u.a. am Beispiel der „mazedonischen Frage“ der 1870/80er Jahre im Osmanischen Reich und der „Schleswig-Holstein-Frage“ in Preußen erläuterte. In der zweiten Ebene, der *Massenauf-ladung von Nationalismen in der Breite*, würden sich Nationalismen, die zunächst als Elitenphänomene gekennzeichnet werden könnten, in die Masse und in den Raum verschieben. Als Beispiel dienten hier die Balkankriege von 1912/1913, die sich besonders durch Massenmobilisierung und das Aufkommen von Heimatfronten kennzeichnen ließen und deren Wirkung für das Osmanische Reich darin bestanden habe, dass sich der Nationalismus vom Projekt Osmanismus zum türkischen Nationalismus verschoben habe. Zudem seien auch die vielen Flucht- und Vertreibungserfahrungen und somit Gewalterfahrungen einer großen Zahl von Menschen mit den Balkankriegen verbunden gewesen. Die dritte Ebene sei die der *Akteurs-ebene*, bspw. in der Armee, der politischen Spitze oder in paramilitärischen Einheiten, usw., wobei er hervorhob, dass deren (u.a. psychohistorische) Erforschung nur in einem interdisziplinären Rahmen (Fragen der methodischen, interdisziplinären globalen Gewaltforschung) zu leisten sei. In Bezug auf das Osmanische Reich sei dies jedoch noch relativ unerforscht.

Am Beispiel der politischen Eliten der Jungtürken erläuterte Koller, dass diese eben keine „Ureinwohner“ Anatoliens gewesen seien, da viele aus dem Balkan eingewandert waren. So habe sich eine „Republik von Flüchtlingen“ entwickelt, deren Akteure ihre Gewalterfahrungen in diesen Raum hineintrugen. Koller verwies auf die schwierige Quellenlage der dritten Ebene, die vor allem in Oral History, Tagebüchern und Aufzeichnungen der einzelnen Akteure bestehe. In Bezug auf Identität machte Koller interessante Überlegungen: Er plädierte dafür, bestimmte Kategorien und Annahmen für das Osmanische Reich zu hinterfragen. So seien Identitätskonstruktionen viel differenzierter verlaufen als das *millet*-System dies nahelege. Fest stand für ihn, dass es eine „osmanische Identität“ nicht gab. Identitäten hätten sich von Stadt zu Stadt, teilweise von Stadtteil zu Stadtteil unterschieden. Auch wäre eine Periodisierung der osmanischen Geschichte anders anzusetzen, da es sich von 1911-1923 im permanenten Kriegszustand befunden habe und der Fokus nicht nur auf dem Weltkrieg von 1914-1918 liegen müsse.

3 ASALA = Armenian Secret Army for the Liberation of Armenia; JCOAG = Justice Commandos of the Armenian Genocide.

Stefan Ihrig (Jerusalem) spannte in seinem Vortrag einen zeitlich weiten Bogen von „Bismarck bis Hitler“: Er sprach ein in der Forschung bislang eher weniger beachtetes Thema an, nämlich das der Genozid-Rechtfertigung. Den Schwerpunkt legte er dabei auf die „Genozid-Debatte“ in der Weimarer Republik. Nach dem Ersten Weltkrieg habe sich die deutsche Presselandschaft bei der Behandlung der Ereignisse von 1915/16 zwischen zwei Polen hin und her bewegt: Die einen leugneten die „Armeniergreuel“, während die anderen auf eine Aufklärung der deutschen Mitverantwortung drängten. Nach dem spektakulären Prozess gegen den Armenier Soghomon Tehlirian 1922, der in Berlin Talat Paşa erschoss, waren die „Armeniergreuel“ einem breiten Publikum bekannt, sodass den Leugnern die Argumentationsbasis zunehmend entzogen wurde. Statt den Völkermord abzustreiten, bemühten sich manche Presseorgane, die Ereignisse herunterzuspielen bzw. die Geschehnisse zu rechtfertigen. Rassistisch geprägte anti-armenische Vorurteile, die sich zum Großteil bereits im 19. Jahrhundert etabliert hatten, kamen ebenso zum Einsatz wie die Verbreitung der Legende vom „armenischen Dolchstoß“, der zufolge die Deportationen eine militärisch notwendige Reaktion der jungtürkischen Regierung auf die Illoyalität der Armenier gewesen seien.

Die Geschichts- und Islamwissenschaftlerin *Elke Hartmann* (Berlin) stellte das Projekt „Houshamadyan“⁴ vor, dessen Ziel es ist, das osmanisch-armenische Alltagsleben zu rekonstruieren und zu beleuchten. Es gehe dabei darum, die Armenier als Akteure in der osmanischen Gesellschaft und Geschichte wahrzunehmen. Hartmann betonte die Wichtigkeit dieses Projektes, da Forschungen über das Thema nahezu inexistent seien und die osmanische Geschichte von der türkischen Nationalhistoriographie als *türkische* Geschichte aufgefasst werde. Ebenso selten komme es in der armenischen Geschichtsschreibung zu einer Annäherung an das osmanische Erbe. Das Projekt lebt hauptsächlich von seiner Internet-Präsenz, auf der zahlreiche Quellen – insbesondere Bild-, aber auch Ton- und Schrift Dokumente – nach Provinzen und Städten angeordnet dargeboten werden. Alltags- und Kulturgeschichte werden in ihrer großen Vielfalt, beispielsweise hinsichtlich der Architektur und Kleidung, auf diese Weise bewahrt und können so einem großen wissenschaftlichen wie nicht-wissenschaftlichen Publikum zugänglich gemacht werden.

Die Mainzer Ausstellung und Vortragsreihe ergänzten sich in hervorragender Weise. Auch wenn der Fokus besonders auf der Akteurebene lag, so fanden doch auch politik- und ideengeschichtliche Ansätze wie der von Fabian Klose, alltags- und kulturgeschichtliche Herangehensweisen wie von Elke Hartmann oder ein Plädoyer für interdisziplinäre Forschung von Markus Koller ihren Platz.

Übersicht über die Vortragsreihe an der Universität Mainz:

22.04.2015: Andreas Frings (Mainz) und Studierende aus dem Projekt: Eröffnung der Ausstellung „Eine ‚innertürkische Verwaltungsangelegenheit‘? Osmanisch-deutsche Verflechtungen und die ‚Armeniergreuel‘ im Ersten Weltkrieg“ und Vorstellung des Projektes sowie der Vortragsreihe

29.04.2015: Dominik Schaller (Heidelberg): Der Völkermord an den Armeniern. Ereignis, historischer Kontext und Rezeption

4 Siehe: <http://www.houshamadyan.org/en/home.html>.

20.05.2015: Fabian Klose (Mainz): Humanitäre Interventionen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Das Osmanische Reich und der Wandel der internationalen Einmischung in innere Angelegenheiten

27.05.2015: Hans-Lukas Kieser (Zürich): Talaat Pascha und Deutschland

03.06.2015: Hülya Adak (Istanbul): Turkish Egodocuments and the Possibilities of Armenian-Turkish Reconciliation

08.06.2015: Markus Koller (Bochum): Tendenzen der Gewaltforschung und Gewalt im ausgehenden Osmanischen Reich

15.06.2015: Stefan Ihrig (Jerusalem): Den Genozid rechtfertigen – Deutschland und die osmanischen Armenier, von Bismarck bis Hitler

01.07.2015: Elke Hartmann (Berlin): Osmanisch-armenisches Leben zwischen Aufbruch und Gefährdung. Eine Annäherung in historischen Bild- und Tondokumenten